

*Carsten Bresch*: Sigurd Martin Daecke, Helmut Riedlinger (Hg.): Kann man Gott aus der Natur erkennen? *Quaestiones disputatae* 125, Freiburg, Basel, Wien: Herder 1990, 176 S. Ppb. DM 36.—.

Vorliegendes Bändchen beschäftigt sich aus interdisziplinärer Sicht mit der grundlegenden Frage einer natürlichen Theologie, ob man Gott aus der Natur erkennen könne. In der Einleitung bereits betont Sigurd Daecke, daß die katholische Theologie diese Frage traditionell mit Ja und die Naturwissenschaften mit Nein beantworteten. Die evangelische Theologie aber stellte sich diese Frage nicht (S. 9). Jede Verquickung von Gott und Natur stelle eine Vergöttlichung der Natur dar, jede Trennung eine Entgegensetzung von Gott und Natur (S. 10). Gegenwärtig stellen vor allem Naturwissenschaftler die Frage neu und verweisen auf das Wunderbare und Staunenswerte der Evolution (S. 11). Evolution soll als Offenbarung verstanden werden. Der genuin christliche Erkenntnisweg führe aber von der Wörtoffenbarung zur Schöpfungsoffenbarung Gottes (S. 16). In Christus ereigne sich die Immanenz des menschengewordenen Gottes. Daher können wir davon ausgehen, daß Gott in seiner Schöpfung präsent ist, ohne in ihr aufzugehen (S. 18).

Der reduktionistische Standpunkt, der in der Natur keine Hinweise auf Gott finden konnte, wird zunehmend hinterfragt. Dies bedeutet nicht, daß die Physiko-Theologie mit ihrem kosmologischen und teleologischen Gottesbeweis nahtlos etwa aus dem 18. Jahrhundert herüber gerettet werden könnte, wie Carsten Bresch betont (S. 21). Mit der Passung der Lebewesen an die Erde und umgekehrt könne heute nicht mehr argumentiert werden. Durch Darwin geriet die natürliche Theologie bei Theologen wie bei Naturwissenschaftlern schnell in Mißkredit (S. 22). Doch aufgrund neuer naturwissenschaftlicher Befunde, z.B. aufgrund des sog. anthropischen Prinzips, stelle sich die Frage neu.

Wie Helmut Riedlinger betont, liegen die Quellen der natürlichen Theologie in der griechischen Philosophie. Platon mit seiner Identifikation des Gottes mit dem Guten und Aristoteles mit seiner Konzeption der Zielgerichtetheit der Natur schufen zwei Modelle natürlicher Theologie, die lange nachwirkten (S. 41). Doch handelte es sich bei Gott in der griechischen Philosophie um ein eher innerzeitliches und innerweltliches Geschehen; seine Transzendenz war beschränkt (S. 36). Andererseits hat im Raum der jüdischen Theologie neben Jahwe so etwas wie eine relativ selbständige aristotelische oder stoische *Physis* keinen Raum (S. 50). Das Wort *Physis* fehlt auch bei den Evangeli-

sten (S. 52). So stand die grenzenlose Überlegenheit Gottes in der Patristik zunächst im Vordergrund, erst in der Scholastik kam es zu einem Aufstieg des Naturgedankens (S. 55 f).

Von naturwissenschaftlicher Seite betont Herbert Gahmig die stufenweise Evolution der Materie, die sich im Periodensystem der Elemente spiegelt (S. 63). Der Mensch ist Produkt und Teil des kosmischen Ganzen (S. 70). Dies leugnet Carsten Bresch keinesfalls, jedoch hebt er das ALPHA-Prinzip der Natur hervor (S. 72). Das anthropische Prinzip besagt, daß bei den Konstanten der Grundkräfte im Kosmos jeweils die Abweichung um nur eine Größenordnung bedeutet hätte, daß sich im Kosmos kein organisches Leben und kein Mensch hätte entwickeln können. Gottes Freiheiten bei der Schöpfung waren beschränkt (S. 77). Daß in unserem Weltall gerade eine solche Kombination von Naturkonstanten und Naturgesetzen existiert, die organische Evolution möglich machen, ist für Bresch ein Wunder (S. 78). Das faszinierende Bild einer Evolution auf dem Drahtseil ist ein Hinweis auf den Schöpfer, der auswählt. Bresch begreift Evolution als kontinuierliches Wachsen von Komplexität und nennt dies das Prinzip ALPHA: Die Ursprungsbedingungen des Kosmos führten zu wachsender Komplexität (S. 85).

Das Evolutionsgeschehen offenbart nach Bela Weissmahr die freiheitliche Dimension der Wirklichkeit (S. 87). Evolution müsse auf den paradoxalen Begriff der selbsterwirkten Vollkommenheitszunahme zurückgreifen, um die Frage nach dem Ursprung der Emergenz zu beantworten und den Reduktionismus zu vermeiden (S. 88). Der Mensch muß sich als Ziel der Evolution verstehen, denn wäre er bloß ein zufälliges Produkt der Evolution, dann wäre er ein sinnloses Wesen (S. 93 f). Die Kantische Antinomie von Determination und Freiheit müsse zusammen gedacht und damit Freiheit in der Natur angenommen werden (S. 95). Günther Schiwy rekonstruiert dann die Position Teilhard de Chardins. Gemäß dessen Konzeption ist Evolution die gerichtete Bewegung zum Zentrum, zum kosmischen Christus (S. 110). Dabei muß sich der Punkt Omega in gewisser Weise den Bedingtheiten von Raum und Zeit entziehen (S. 112). Die Charakteristika des universalen Christus sind zu erkennen. Schöpfung und Menschwerdung sind nicht als zwei disparat nebeneinander liegende Taten Gottes zu verstehen (S. 115).

Viggo Mortensen möchte ein evolutionäres Epos im Rahmen einer Theologie der Natur erzählen (S. 119). Die Komplementarität zwischen Theologie und Naturwissenschaften ist aufzuweisen. Dazu sind Tendenzen zur Verabsolutierung auf beiden Seiten zurückzuweisen (S. 129 f). Die Disziplinen sind zwar verschieden, doch sie wirken wechselseitig aufeinander (S. 134). Doch der Dialog zwischen beiden ist schwieriger geworden als noch in der alten Physiko-Theologie unterstellt. Daecke weist darauf hin, daß die moderne Naturwissenschaft abstrakter geworden ist. Der methodische Atheismus, kosmologische Modelle und Evolutionstheorien sind unanschaulich. Daher lebt die natürliche Gotteserkenntnis eher aus dem Vertrauen in die Vernunft (S. 137). Der vernünftige und der natürliche Weg zur Gotteserkenntnis führen zu einem metaphysischen Gott (S. 144). Physiker können nur einen endlichen Gott finden, der Teil des Universums ist (S. 147). Es gibt einen Unterschied zwischen dem persönlichen Schöpfer der Natur und dem schöpferischen Prozeß der Natur (S. 152). Daher habe natürliche Theologie die Aufgabe, Gottes Plan zu erkennen, sich aber nicht an die Stelle Gottes zu setzen (S. 154).

Das naturwissenschaftliche Denken führt nicht zu Gott, wohl aber der deutende Naturwissenschaftler (S. 170). So ist eine gewisse, tragfähige Basis für eine neue Theologie der Natur eruiert worden. Insgesamt bietet dieses Bändchen einen guten Überblick über die derzeit diskutierten Fragen hinsichtlich der natürlichen Theologie. Es ist verständlich geschrieben und erleichtert so den interdisziplinären Dialog.

B. Irrgang